GENDER OPEN REPOSITORIUM

Objektiv hermeneutische Zugänge

Hummrich, Merle

2004

https://doi.org/10.25595/1008

Veröffentlichungsversion / published version
Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hummrich, Merle: *Objektiv hermeneutische Zugänge*, in: Glaser, Edith; Klika, Dorle; Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Gender und Erziehungswissenschaften (Bad Heilbrunn / Obb.: Klinkhardt, 2004), 610-621. DOI: https://doi.org/10.25595/1008.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

Terms of use:

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

HANDBUCH
GENDER UND ERZIEHUNGSWISSENSCHAFT

herausgegeben von

Edith Glaser, Dorle Klika und Annedore Prengel



2004

VERLAG JULIUS KLINKHARDT • BAD HEILBRUNN / OBB.

Für Prof. Dr. Doris Knab
zum 75. Geburtstag

Die Deutsche Bibliothek – Cip-Einheitsaufnahme

Ein Titelsatz für diese Publikation ist bei
der Deutschen Bibliothek
erhältlich.

2004.7.Ll. © by Julius Klinkhardt.
Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.
Druck und Bindung:
AZ Druck und Datentechnik, Kempten
Printed in Germany 2004
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier
ISBN 3-7815-1323-8

Einleitung 9
Edith Glaser/Dorle Klika/Annedore Prengel

Wissenschaftsforschung, Disziplin Erziehungswissenschaft und Geschlecht ... 16
Edith Glaser/Karin Priem

1 Theoretische Perspektiven auf die erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung

DerDieDas Subjekt und die Welt – Bildungstheoretische Beiträge 33
Dorle Klika

Zwischen Eigenem und Fremden – Phänomenologische Beiträge 47
Johanna Hopfner

Das Geschlecht als semiotischer Unterschied – Zeichentheorie als Grundlage der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 58
Rita Casale/Sabina Larcher

Diskurstheoretische Zugänge in der erziehungswissenschaftlichen Geschlechterforschung 76
Karin Amos

Zwischen Gender-Gesichtspunkten gleiten – Perspektivitätstheoretische Beiträge 90
Annedore Prengel

Theorien der Differenz – Anregungen aus Philosophie und Psychoanalyse .. 102
Barbara Rendtorff

Gleichheit-Differenz-Konstruktion-Dekonstruktion 112
Christiane Micus-Loos

Geschlecht als psychische Realität – Psychoanalytische Beiträge 127
Luise Winterhager-Schmid

Sozialisation – ein veraltetes Konzept in der Geschlechterforschung? 146
Carol Hagemann-White

Generationentheorien und erziehungswissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung 157
Friederike Heinzel

Doing Gender: Konstruktivistische Beiträge 175
Hannelore Faulstich-Wieland

Systemtheorie und Geschlechtertheorie 191
Vera Moser

Der Blick auf evolvierte Verhaltensstrategien:
Anregungen aus der Soziobiologie 200
Annette Scheunpflug

Kulturtheoretische Perspektiven auf Geschlecht und
Geschlechterverhältnisse 215
Barbara Friebertshäuser

Arbeit und soziale Ungleichheit – Gesellschaftstheoretische Beiträge 237
Doris Lemmermöhle

Dekonstruktive Perspektiven auf das Referenzsystem von
Geschlecht und Sexualität – Herausforderungen der Queer Theory 255
Jutta Hartmann

Männerforschung und Erziehungswissenschaft 271
Edgar Forster/Markus Rieger-Ladich

2 Bildungshistorische Zugänge der Frauen- und Geschlechterforschung

Von der klassischen Sozialgeschichte zur
„Sozialgeschichte in der Erweiterung“ 287
Elke Kleinau

Erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung als Ideengeschichte 303
Brita Rang

Historische Genderforschung und „cultural turn“ 322
Meike Sophia Baader

Klassikerinnen 337
Margret Kraul

3 Gender in Teildisziplinen und Handlunsgfeldern

Gender in der Familienerziehung 349
Christiane Micus-Loos/Yvonne Schütze

Gender im Kindergarten 361
Dagmar Kasüschke

Gender in der Primarstufe des Schulwesens 372
Astrid Kaiser

Gender in den Sekundarstufen 389
Elke Nyssen

Gender in den Fachdidaktiken 410
Hanna Kiper

Gender in der Sonder- und Integrationspädagogik 425
Ulrike Schildmann

Gender in der Interkulturellen Pädagogik 436
Marianne Krüger-Potratz/Helma Lutz

„Dolle Deerns", „PfundzKerle" und „MezzoMezzo" –
Gender in der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit 448
Margitta Kunert-Zier

Gender in der Kinder- und Jugendhilfe 461
Maria Bitzan

Jungen- und Männerarbeit 477
Edgar Forster

Gender in der Berufsbildung 491
Antje Bredow

Gender in der Erwachsenenbildung 502
Anne Schlüter

Gender Studies: Feministische Perspektiven in Studium und Lehre 515
Ingrid Schacherl

Gender in derLehrerInnenbildung und Schulentwicklung 523
Christine Biermann/Barbara Koch-Priewe

Psychosoziale Beratung und Genderrelation 540
Ruth Großmass/Christiane Schmerl

Gender und Medienpädagogik 557
Agi Schründer-Lenzen

Gender Mainstreaming – Perspektiven für die erziehungswissenschaftliche Geschlechterforschung 574
Birgit Schaufler

4 Methodologie und Forschungszugänge

Methodologie und Gender 587
Ulrike Popp

Geisteswissenschaftlich- und sozialwissenschaftlich-hermeneutische Zugänge 599
Regina Mikula/Andrea Felbinger

Objektiv hermeneutische Zugänge 610
Merle Hummrich

Tiefenhermeneutische Zugänge 622
Regina Klein

Ethnographische Ansätze 636
Helga Kelle

Biographieforschung – Erziehungswissenschaft – Genderforschung 650
Heide von Felden

Quantitative Zugänge 663
Ulrike Popp

5 Anhang

Sachregister 681
Namensregister 693
AutorInnenverzeichnis 703

Objektiv hermeneutische Zugänge

Merle Hummrich

Der folgende Beitrag bietet eine anwendungsbezogene Darstellung des Verfahrens der objektiven Hermeneutik und gliedert sich in drei Teile: 1. Eine Einführung in die Methodologie der objektiven Hermeneutik mit Bezugnahme auf die feministische Wissenschaftskritik und die Rezeption des Verfahrens in der Erziehungswissenschaft, 2. Eine Darstellung des rekonstruktiven Vorgehens an einem Fallbeispiel und 3. Einer zusammenfassenden Diskussion der Möglichkeiten und Grenzen der objektiven Hermeneutik in der Frauen- und Genderforschung.

1 Methodologie, Bezüge zur feministischen Wissenschaftstheorie und Rezeption der objektiven Hermeneutik in der Erziehungswissenschaft

Die *objektive Hermeneutik* ist ein vor mehr als 30 Jahren von Ulrich Oevermann entwickeltes Verfahren[1] und geht auf die Kritische Theorie Adornos zurück. Adorno fordert, dass sich die am Forschungsprozess beteiligten Subjekte nicht vom einseitigen Anspruch des Objektivismus leiten lassen dürfen, sondern entlang der Maßgabe der Subjektivität handeln sollten. Die Objektivierung des Sozialen (Verdinglichung) soll durch dialektisches Denken aufgehoben und das Einzelne soll immer auch als Produkt des Allgemeinen (der Umwelt) verstanden werden (Adorno 1969, S. 161 ff.). Oevermann formuliert mit Bezugnahme auf Adorno, dass „Theorieentwicklung und Erkenntnisfortschritt in der Soziologie nur über konkrete Analysen zu sichern sind, die die Sprache selbst zum Sprechen bringen, indem sie sich an sie anschmiegen und durch dieses unvoreingenommene, radikale Sicheinlassen auf die jeweilige Besonderheit eines Gegenstandes hindurch zugleich klärenden wie kritisch überwindenden, allgemeinen Begriffen der gesellschaftlichen Wirklichkeit gelangen" (Oevermann 1983b, S. 234). Der Sprache als Ausdruck des individuellen Handelns zwischen Lebensweltbezug und gesellschaftlicher Strukturiertheit misst die objektive Hermeneutik einen besonderen Stellenwert bei. Damit greift sie Impulse aus dem Symbolischen Interaktionismus auf (Mead 1934, S. 243). Zentral für die objektive Hermeneutik ist der Ausgang von der Sinnhaftigkeit sozialen Handelns und die Voraussetzung einer Beziehung zwischen Gesellschaft und Individuum (Garz/Kraimer 1994, S. 10). Naturwüchsige oder „gemachte" Texte (d.h. zum Beispiel Interaktions- oder Interviewtranskriptionen), als Protokolle sozialer Wirklichkeit, stellen die Grundlage für objektiv hermeneutische Feinanalysen dar (vgl. Oevermann 1996a).[2] Mit einer rekonstruktionslogischen Vorgehensweise, welche durch die im Text auffindbaren Krisen und Bewältigungsroutinen die Strukturiertheit sozialer Handlungen thematisiert (Oevermann 1996a, S. 9)[3], verfolgt Oevermann das Ziel, Adornos Forderungen an eine dialektische Sozialforschung einzulösen (Oevermann 1983b, S. 235).[4]

Trotz dieser verknappten Darstellung der Methodologie der objektiven Hermeneutik, deutet sich hier eine Einlösung der forschungspraktischen Forderungen aus der *Frauen- und Genderforschung* an: So stellen z.B. Becker-Schmidt/Bilden (1995) den Forschungsprozess als „Oszillieren zwischen Subjektivität und Objektivität" dar (Becker-Schmidt/Bilden 1995, S. 25) und überwinden so zum einen die Ausschließlichkeit der Objektivität traditioneller Wissenschaft, zum anderen auch die ebenso ausschließliche Subjektbezogenheit der empirischen Frauenforschung in ihren Anfängen (etwa Mies 1984, 1987). Damit gelingt eine Wendung von der essentialistischen These einer naturgegebenen Differenz der Ge-

schlechter, hin zu einer Perspektive der konkreten Lebenspraxis und der Machtverhältnisse, die auf der Ebene des Latenten wirksam werden (dazu auch: Bourdieu 1997). Um diese Machtverhältnisse und ihre subjektive Verarbeitung herauszuarbeiten, bedarf es der Entfaltung einer sozialwissenschaftlich-analytischen Perspektive und damit einer methodisch kontrollierten Distanznahme (Thürmer-Rohr 1987, S. 133).

Die Möglichkeiten, die mit einem solchen Zugang eröffnet werden, begründen die Bedeutung *der objektiven Hermeneutik für die Erziehungswissenschaft.* Die sozialen Interaktionen zugrunde liegenden Regeln oder die Strukturiertheit von Erziehungs- bzw. Vermittlungsprozessen können mit diesem Verfahren rekonstruiert werden (dazu: Garz 1997, Wernet 2000). Im Themenspektrum Oevermanns findet sich durchgängig – seit Entwicklung der Methode – eine Verschränkung mit erziehungswissenschaftlichen Themen wie Sozialisation (1973, 2001) oder pädagogischer Professionalität (1981, 1983a, 1996b, 2000). In den verschiedenen Subdisziplinen der Erziehungswissenschaft kommt die objektive Hermeneutik seit mehr als 10 Jahren zur Anwendung[5]: In der Sozialisationstheorie sind etwa die Beiträge Garz (1996) und Allert (1994, 1998) zu nennen, im Bereich der Schulforschung unter anderem die Arbeiten von Helsper (z.B. 1991, 1994, 2000), Combe/Helsper (1994), Böhme (2000), Kramer (2002) und – zur historischen Bildungsforschung – Stelmaszyk (z.B. 1999, 2002). In der Medienforschung kommt die objektive Hermeneutik bei Aufenanger seit 1990 kontinuierlich zur Anwendung (z.B. 1990, 1994, 1996, 2001), in der sozialpädagogischen Forschung etwa bei Nölke (1994, 1997, 2001), Haupert/Kraimer (1991), Kraimer (1998) oder die sozialpädagogischen Beiträge zu „Kriminalisierung von Minderheiten" von Hamburger (1988, sowie Bohn/Feuerhelm/Hamburger 2000)[6]. Das Themengebiet des Zusammenhangs von sozialer Ungleichheit und Erziehung wird von Helsper u.a. (1991), Pott (2002) und Hummrich (2002) bearbeitet. In der erziehungswissenschaftlichen Frauen- und Genderforschung besitzen die Studien, in denen objektive Hermeneutik angewendet wird, bislang einen eher singulären Status: Wagner (1993) arbeitet zu Sozialarbeiterinnen und deren Berufsverständnis, Schrödter rekonstruiert Habitusformationen im deutsch-marokkanischen Kontext (1999) und Lebensgeschichten islamischer Frauen in Deutschland (2002).

Das *praktische Vorgehen* der objektiven Hermeneutik ist an Texten als Protokollen sozialer Wirklichkeit[7] (also sprachlichen Äußerungen) orientiert und zielt auf die Rekonstruktion latenter Sinnstrukturen sozialer Handlungen (Nölke 1997, S. 180). Dinge und Ereignisse, die sich nicht (sozial) niederschlagen (z.B. ein Traum, der nicht erzählt wurde), sind dieser Konzeption nicht zugänglich (Garz 1997, S. 535). Ausgehend vom Text, erfolgt eine *sequenzanalytische Interpretation*, die angelehnt ist an die Sequenzialität menschlichen Handelns. Die Möglichkeiten, die ein handelndes Subjekt hat, erweisen sich an jeder Sequenzstelle in der Art, wie das Handeln weitergeführt wird und werden über die Bildung von *Lesarten* durch

die teilnehmenden Interpreten rekonstruiert. Der äußere Kontext (alles das Subjekt betreffende, das nicht im geschriebenen Text steht) wird dabei zunächst nicht berücksichtigt, sondern es gilt das Wörtlichkeitsprinzip (dazu: Wernet 2000, S. 21 ff.). Aus der Kontrastierung der Vielfalt der Möglichkeiten des Handelns und der schließlich vom Individuum „gewählten" Handlungsweise gelingt es, die *latente Sinnstruktur* des Handelns herauszuarbeiten, die quer zum subjektiv Gemeinten liegt. Diese gibt Aufschluss über die psychosoziale Einbindung eines Individuums in Vergemeinschaftungskontexte und die individuelle Verarbeitung subjektrelevanter und gesellschaftsbezogener Erfahrungen (vgl. Oevermann 1996a)[8]. In der latenten Sinnstruktur, als dem Ergebnis eines Interpretationsprozesses, wird damit die Frage beantwortet „welche soziale Konfiguration (...) sich im vorliegenden Fall – objektiv – konstituiert hat. Die ausgeschiedenen Lesarten zeigen auf, was der Fall auch hätte sein können, ‚faktisch aber nicht ist beziehungsweise nicht wurde'" (Garz 1997, S. 541). Die Güte der Strukturhypothese wird schließlich an einer weiteren Textstelle überprüft, die zufällig ausgewählt wird. Um dieses komplexe Verfahren transparent zu machen, soll die Interpretation des folgenden Fallbeispiels dargestellt werden:

2 Darstellung des Vorgehens am Fallbeispiel ‚Christina'

C: hmhm . ähm . also [9]

Christina, so soll die sprechende Person hier genannt werden, beginnt die Antwort auf die ihr zuvor gestellte Frage, indem sie ein „*hmhm*" voranstellt. Dies kann eine Zustimmung zur Interaktionssituation bedeuten oder eine Abwendung von den Situation sein, wenn im „hmhm" Skepsis mitschwingt. „*hmhm . ähm*" kann mit der Intention verbunden sein, Zeit zu gewinnen, um Gedanken zu organisieren und eine Irritation aufgrund der Komplexität der Frage zu überwinden. Diese Intention bedeutet auch, dass Christina nicht unterbrochen werden will, denn sie verhindert durch ihre Äußerungen ein Eingreifen der Interviewerin. Das „*also*" kann zum einen bedeuten, dass Christina nun in eine Erzählung einsteigt und damit den Kontext der Interaktion aufgreift und sich in Form einer Überleitung etwas Neuem, wie zum Beispiel eigenen Relevanzstrukturen zuwendet. Zum anderen kann ein erneutes „ähm" folgen und damit der Eindruck der Irritation verstärkt werden, so dass auch ein Abbruch wahrscheinlich wird. Dies würde auf eine grundlegende Legitimationsproblematik hindeuten.

C: das kam nich irgendwie so bewusst, der entschluss

Hier fällt ein Widerspruch zwischen dem „das kam nicht", in dem die Distanzierung durch die Negation erfolgt, und dem „irgendwie", auf. Wird in ersterem deutlich, dass die Sprecherin sich von der Passivität distanziert, so besagt das „ir-

gendwie", dass etwas für die Sprecherin nicht nachvollziehbar ist. Das „so bewusst" unterstützt die Annahme der Dekonstruktion einer Klarheit, mit der ein Sachverhalt („das") thematisiert werden soll. Es kann hier ein Gegensatz von formaler und inhaltlicher Ebene angenommen werden: Christina möchte durch ihre Wortwahl Klarheit und Eindeutigkeit transportieren, ist sich jedoch in der Sache selbst unsicher. Der Prozess der mit „das kam" umschrieben wird, hat sich nicht bewusst vollzogen, das heißt, für Christina hat es eine normative Rückbindung gegeben, die reflexiv schwer zugänglich ist. Zugleich vermag Christina jedoch klar zu äußern, dass sich der Prozess vollzogen hat, das heißt: Sie besitzt ein Bewusstsein über die Unbewusstheit des Prozesses. Rationalität offenbart sich hier also nicht in Bezug auf den Entscheidungsprozess, sondern vielmehr hinsichtlich des Machtdiskurses, der Entscheidungsrationalität zur Grundlage autonomer Lebenspraxis macht. Christina entwickelt somit auf der Grundlage der Abgrenzung vom Ideal der Entscheidungsrationalität eine eigene Erklärungsrationalität, die ihr das Bewusstsein ermöglicht, dass Entscheidungsprozesse determiniert sein können. Eine Beziehung von *„nicht bewusst"* und *„Entschluss"* ist kaum konsistent, da ein Entschluss das Ergebnis eines reflexiven Prozesses ist, der eine Vorlaufphase impliziert, in der sich mit möglichen Handlungsalternativen und -konsequenzen auseinandergesetzt wird. Der zuvor angesprochene Widerspruch wird hier reproduziert und es erhärtet sich die Hypothese, dass Christina hier äußert, dass es zwar einen Entschluss gegeben hat, sie aber die Gründe nicht benennen kann und ihre eigene Beteiligung unklar bleibt. Möglicherweise kann davon ausgegangen werden, dass sich ein Legitimationsprozess auf zwei Ebenen vollzieht: Erstens wird eine Lebenspraxis legitimiert, die von einer Krise von Entscheidungsautonomie und Legitimationsverpflichtung gekennzeichnet ist und in sich widersprüchlich ist. Zweitens wird der Interaktionspartnerin eine Perspektive eröffnet, die sich reflexiv von der Annahme der Autonomie der Lebenspraxis distanziert.

C: *. es war für mich irgendwie schon als kind mehr oder weniger klar dass ich*

Hier kommt nun das „ich" erstmals ins Spiel und ein Widerspruch zwischen dem sehr vage gehalten ersten Satz (in dem das „ich" nicht thematisiert wird) und der Subjektverortung in der eigenen Kindheit entsteht. Die Klarheit der Subjektverortung wird jedoch durch die Wiederholung des „irgendwie" und des „mehr oder weniger" reduziert. Beide Sequenzen werden daher in sich widersprüchlich, weil die behauptete Klarheit bereits im Vorfeld durch einschränkende Zusätze dekonstruiert wird. Auch zwischen den Sequenzen bestehen Inkonsistenzen aufgrund der Kontrastierung der Unbewusstheit des Entschlusses mit der Klarheit in der Kindheit. Der hier behauptete intentionale Zusammenhang, dem zugleich mit widersprüchlichen und sich gegenseitig kontrastierenden Aussagen im ersten und zweiten Satz begegnet wird, ist nachvollziehbar, wenn die Ausrichtung des Lebensweges bereits im Stadium des Vorbewussten (der frühen Kindheit) ange-

legt war und Christina in einer Traditionslinie handelt, innerhalb derer bestimmte biographische Entscheidungen vorbestimmt sind. Wird im ersten Teil eine widersprüchliche Einheit konstruiert, mit der zum Ausdruck gebracht wird, dass ein damals undurchschaubarer Prozess heute in seiner Undurchschaubarkeit durchschaut wird, so wiederholt sich diese Struktur im zweiten Teil, indem eine Einschränkung der reflexiven Erschließung ausgedrückt wird und eine autonome Legitimation an einer bestimmten Schaltstelle der Lebenspraxis nicht möglich scheint. Jedoch wurde die lebenspraktische Entscheidung auch nicht auf der Basis von Willkür getroffen, sondern im Zusammenspiel von Heteronomie und reflexiver Aneignung der Heteronomie. Die doppelte Widersprüchlichkeit, die sich so zum einen innerhalb der Sätze, zum anderen zwischen den Sätzen offenbart, lässt auch eine Annahme darüber zu, dass in der Kindheit zwar ein gewisses abstraktes Ziel bzw. ein Wunsch existiert hat, über dessen Einlösung sich Christina auch aktuell noch wundert.

Hier kann nun folgende *Strukturhypothese* herausgearbeitet werden: Christina legitimiert eine Lebenspraxis, die für sie immer noch eine aktuelle Relevanz besitzt und zu der sie wenig Distanz hat. Sie stellt diese Lebenspraxis als abstrakte Verwirklichung eines konkreten Zieles dar. Dabei übernimmt sie jedoch auch eine Außenperspektive, weil sie sich selbst nicht spontan als handelndes Subjekt einbringt, sondern reflexiv mit der zur Erreichung des Zieles zugedachten Heteronomie umgeht. Zu dem „Verzicht" auf eine autonome Lebenspraxis kann sie jedoch offen stehen und dies autonom vertreten. Die Paradoxie dieser Fallstruktur stellt sich als rationaler Umgang mit dem „Verzicht auf Rationalität und Selbstbestimmtheit" dar und bedeutet damit zum einen eine implizite Kritik am Rationalitätsdiskurs, zum anderen werden Interaktionspartnerinnen ebenfalls implizit darauf hingewiesen, dass es ein Denken und Handeln jenseits ihrer kulturellen Normen gibt. Strukturell liegt somit ein Widerspruch zwischen Innenperspektive und Außenperspektive und zwischen Rationalität bzw. Selbstbestimmtheit und Heteronomie vor. Im offenen Umgang mit diesem Widerspruch offenbart sich jedoch ein Zugewinn an Autonomie, der die Kompetenz impliziert, mit Inkonsistenzen und biographischen Brüchen offen umzugehen.

Der Vollständigkeit halber soll nun das Segment zuende geführt und kurz kommentiert werden:

C: dass ich, äh ärztin werden will . ja, und ehm dass ich dadurch studieren soll, das war mir nich so bekannt damals, ich sollte nur ärztin werden und das war das wischtigste . und eh nachher so mit dem studium . mein vater hats auch sehr gefördert

Die Strukturhypothese bleibt hier bestätigt. Dies erweist sich unter anderem an dem hier auffälligen Gegenüber von „wollen" und sollen" und an der Offenheit mit der Christina sowohl die Homologie des Wollens und Sollens thematisiert als auch die Tatsache, dass der Prozess ihrer Berufswahl für sie zum Teil undurch-

schaubar ist. Die Heteronomie, die sich in der aufgezeigten Homologie offenbart, bedeutet jedoch nicht Leiden, sondern einen Zugewinn an Handlungssicherheit und Bestätigung. Das hohe Maß an Reflexivität äußert sich nicht in der Bewusstseinshaltung über ihr Leben, sondern gleichsam in der Bewusstseinshaltung über ihre Bewusstseinshaltung.

Zusammenfassend kann nun geschlossen werden, dass Christina ihre Lebenspraxis nicht aufgrund einer imaginierten Besonderung spezifischer Chancen oder Risiken (als Frau oder als Migrantin) darstellt, sondern als Ausdruck einer aktiven Balance von Vergemeinschaftung und Individuierung. Die damit freigelegte objektive Bedeutungsstruktur ihrer Subjektkonstruktion, die sie im Rahmen des Interviews vornimmt, verweist auf eine lebenspraktische Kreativität: Sie nutzt ihre Gebundenheit als Chance und kritisiert damit den Rationalitätsdiskurs.

3 Möglichkeiten und Grenzen der objektiven Hermeneutik in der Frauen- bzw. Genderforschung

In diesem Fall tritt die Distanzierung von einem einseitigen Autonomieideal und die würdigende Haltung gegenüber den familial-pädagogischen Beziehungen deutlich hervor. Hieraus kann eine pädagogisch relevante, forschungspraktische Forderung abgeleitet werden: bei der Erforschung sozialer Ungleichheit die Vielschichtigkeit von Zugehörigkeiten zu berücksichtigen, wie sie sich in der spezifischen Ausformung pädagogischer Beziehungen niederschlagen[10] (und nicht von dichotomen Vorannahmen auszugehen).

Für die pädagogische Frauen- und Genderforschung scheint nun Zweierlei relevant: Zum einen können mit Hilfe des hier angewendeten Verfahrens individuelle Konstruktionsbedingungen des Selbst herausgearbeitet, Sozialisationsprozesse analysiert und die Struktur von Interaktionen rekonstruiert werden, die nicht auf den ersten Blick erkennbar und den sprechenden Personen auch nicht unmittelbar bewusst sind. Wie am Beispiel einer biographischen Narration gezeigt wurde, kann auch die individuelle Auseinandersetzung mit der dreifachen ‚Vergesellschaftung', wie sie durch die Ungleichheitskategorien Klasse, Ethnizität und Geschlecht (Lenz 1995) gegeben sind, nachvollzogen werden, da soziale Strukturkategorien sich in Selbstthematisierungen und Interaktionssituationen reproduzieren (Gildemeister 2000). Das bedeutet, die objektive Hermeneutik scheint ein angemessenes Verfahren zu sein, Verdeckungszusammenhänge, die in Sozialisationsprozessen wirksam werden, zu rekonstruieren. Zum anderen verweist die Perspektive der objektiven Hermeneutik – ähnlich wie die biographische Frauenforschung (vgl. Kraul 1999, S. 458) – darauf, dass soziale Ungleichheit nicht naturgegeben ist, sondern auch die kreativen Handlungspotenziale vermeintlich unterdrückter Personen aufgezeigt werden müssen[11]. Das bedeutet nicht, dass soziale Ungleichheit, wie sie strukturell wirksam wird, nicht mehr thematisiert werden muss. Viel-

mehr verweist die fallorientierte Arbeit am Text darauf, dass individuelle Verarbeitungsspielräume in Bezug auf das Wirksamwerden sozialer Ungleichheit reflexiv zugänglich gemacht werden können (vgl. Schrödter 1999, Hummrich 2002). Hier kann nun eine zentrale Forderung für die pädagogische Frauen- und Genderforschung abgeleitet werden: ein Denken ‚vom Fall aus' zu ermöglichen, das den individuellen Chancen, Möglichkeiten und Zukunftsentwürfen Rechnung trägt.

Betrachtet man nun dieses Anwendungsbeispiel der objektiven Hermeneutik, fallen vor allem zwei *Kritikpunkte* auf, die hier holzschnittartig diskutiert werden müssen:

1. Ein Kritikpunkt bezieht sich darauf, dass aus relativ wenig Text relativ viel Verborgenes[12] (Latentes) in der Strukturhypothese gefolgert wird. Daraus folgt, dass lange, zum Teil mehrfach gebrochene Handlungsketten in der Interpretationspraxis nicht erfasst werden können (Schneider 1994, S. 160). Es können also die Verarbeitung von Erlebtem und die damit zusammenhängenden Transformations*spielräume* erschlossen werden, aber transformatorische *Prozesse* und Handlungs*verkettungen* können nicht in dem Maße eingefangen werden, wie das z.B. in dem narrationsanalytischen Verfahren von Schütze (z.B. 1983, 1996) der Fall ist. An dieser Stelle sei nur kurz auf die Möglichkeiten von Methodentriangulation verwiesen, um den Fall nicht vereinseitigend zu interpretieren (vgl. Helsper u.a. 1991, Nölke 1994, 1997, Hummrich 2002, Kramer 2002).

2. Kritik an der Verhaftetheit der Interpretierenden mit dem jeweiligen kulturellen Kontext findet sich bei Bast-Haider (1994). Wenn aber der Vorwurf einer kulturellen Bias der Interpretation erhoben wird, ist dann nicht auch, wie in der Biographieforschung, eine Auseinandersetzung mit der möglichen Mittelschicht-Bias (Brendel 1998) und einer Geschlechterbias (Dausien 1996), angebracht? Vereint werden diese möglichen Kritikpunkte bei Bourdieu in dem Hinweis auf das mögliche Wirksamwerden hegemonialer Deutungsmuster in der qualitativ-empirischen Forschung (ebd. 1998, S.781). Bourdieu fordert diesbezüglich eine beständige Reflexion der eigenen Position im Forschungsfeld, wobei die Abhängigkeit vom soziokulturellen Kontext nur reduziert und nicht aufgehoben werden kann (ebd., S. 782). Die Vielfalt der Lesartenbildung und die sich gegenseitig falsifizierenden Interpreten sind weitere Möglichkeiten, die eigene Position nach objektiv-hermeneutischen Maßstäben zu reflektieren, jedoch wäre es nach Reichertz (1994, S. 150) ebenfalls angebracht, auch das objektiv-hermeneutische Tun zu reflektieren.

Trotz diesen kritischen Einwänden hoffe ich, die Angemessenheit eines Verfahrens für die pädagogische Frauen- und Genderforschung dargestellt zu haben, durch das die Dialektik der objektiven Fallstruktur und der subjektiven Selbstsicht des rekonstruierten Falles freigelegt werden kann (vgl. Kraimer 2000, S. 46). Die objektive Hermeneutik eröffnet Perspektiven für ein kritisches Reflexions-

wissen (ebd., S. 48), indem Habitusformationen zugänglich gemacht werden und von stereotypen Deutungsmustern abgesehen wird. Damit schließt sie an zentrale Forderungen der Frauenforschung an: zwischen Objektivität und Subjektivität zu oszillieren (Becker-Schmidt/Bilden 1995) und die Lebensrealität nicht nur zu beschreiben, sondern ihre Strukturen freilegen zu können (vgl. dazu die Forderungen von Thürmer-Rohr 1987). Zusammenfassend kann daher gesagt werden, dass überall dort, wo eine kritische Auseinandersetzung mit sozialen Hierarchien erfolgt – und das ist schließlich ein Ziel der Frauenforschung überhaupt – (vgl. Gildemeister 2000, S. 223), ein konsequenter Einzelfallbezug die subjektiven Erfahrungen thematisieren soll und Transformationspotenziale erschlossen werden sollen, die objektive Hermeneutik ein angemessenes Verfahren darstellt, unter der Bedingung, dass die Handlungszusammenhänge, in die Forschungszusammenhänge und letztendlich auch die Forschenden selbst eingebettet sind, thematisiert und reflektiert werden.

Anmerkungen

[1] Die objektive Hermeneutik wurde zunächst als sozialwissenschaftliches Verfahren entwickelt. Zur Entwicklungsgeschichte der objektiven Hermeneutik: Reichertz 1986, Garz/Kraimer 1994, Sutter 1997, Wagner 2001.

[2] Der objektiven Hermeneutik geht es nicht darum, objektive Aussagen zu gewinnen, sondern die objektive Bedeutungsstruktur konkreter Äußerungen zu rekonstruieren. Die Äußerungen werden als Texte aufgefasst, die mithilfe eines impliziten Regelwissens um die Produktion von Bedeutung ausgelegt werden (Lüders/Reichertz 1986, S. 95).

[3] Der Krisenbegriff bei Oevermann kann hier nicht umfassend dargestellt werden. Wichtig ist jedoch, dass er nicht missverstanden werden darf als eine die Lebenspraxis insgesamt bedrohende Situation, sondern der Krisenbegriff impliziert immer die Möglichkeit, sie mittels einer Bewältigungsroutine oder eines reflexiven Zugangs zu verarbeiten (vgl Oevermann 1996a).

[4] Zu den Anwendungsmöglichkeiten der objektiven Hermeneutik gibt es vielfältige Beispiel, z.B.: Oevermann 1981, 1983, 1991, 1996, 1997, 1999, 2000, Sutter 1994, Kraimer 2000.

[5] Die Darstellung soll lediglich ein Orientierungsschema sein und veranschaulichen, wie kontinuierlich und breitgefächert die Anwendung des Verfahrens der objektiven Hermeneutik heute ist. Sie kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben.

[6] Der Verfasser merkt hier an, dass seine Variante der objektiven Hermeneutik eher als „wilde Hermeneutik" zu bezeichnen sei.

[7] Hierbei kann es sich in der sozialwissenschaftlichen Forschung um Interviewtranskriptionen, Tagebuchaufzeichnungen, Interaktionstranskriptionen, schriftliche Beurteilungen, Briefe usw., aber auch Filme, Bilder usw. handeln.

[8] Strukturen sind in diesem Zusammenhang nicht als starre Gebilde (wie Modelle oder Verhaltensmuster) zu begreifen, sondern konkretisieren sich in der Lebenspraxis eines Individuums und unterliegen deshalb der Dynamik lebenspraktischer Interaktion mit ihren Reproduktions- und Transformationsprozessen (vgl. Reichertz 1997, S. 34 f.).

[9] Vorliegende Interpretation kann im Rahmen dieses Beitrags nur verknappt geschehen und ist nicht auf Einbeziehung aller möglichen Lesarten, sondern auf die Nachvollziehbarkeit der Strukturhypothese gerichtet. Als Kontextinformation sei angemerkt, dass es sich hier um die erste Reaktion auf den Erzählstimulus in einem Interview handelt.

[10] Dies kommt im weiteren Verlauf auch hinsichtlich schulisch-pädagogischer Beziehungen zum Ausdruck, kann hier jedoch aus Platzgründen nicht weiter vertieft werden.

[11] Umgekehrt wäre im Rahmen einer reflektierten Geschlechterforschung nun auch zu thematisieren, was junge Männer in ihrer autonomen Gestaltungsfähigkeit und Handlungskreativität fördert bzw. bremst.

[12] Kritisch zur Annahme, dass „alles und jedes, was auf dem Feld menschlichen Handelns erscheint" unter den Verdacht fällt etwas Verborgenes zum Ausdruck zu bringen: Bude 1994.

Literatur

ADORNO, Theodor W.: Zu Subjekt und Objekt. In: Ders.: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt 1969, S. 151-168. – ALLERT, Tilman: Die Familie. Fallstudien zur Unverwüstlichkeit einer Lebensform. Berlin 1998. – ALLERT, Tilmann u.a.: Familie, Milieu und sozialpädagogische Intervention. Frankfurt/M. 1994. – AUFENANGER, Stefan: Hermeneutische Fallrekonstruktionen in der Medienforschung. In: Charlton, Michael/Bachmair, Ben (Hrsg.): Medienkommunikation im Alltag. Interpretative Studien zum Medienhandeln von Kindern und Jugendlichen. München 1990, S. 210-236. – AUFENANGER, Stefan: Subjektive Konstruktionen kennen. Quantitative vs. Qualitative Zuschauerforschung. In: Agenda. Zeitschrift für Medien, Bildung, Kultur 13 (1994) 1, S. 36-38. – AUFENANGER, Stefan: „Also manchmal denk' ich, daß es gut wäre, wenn ich auch so kämpfen könnte" – wie Kinder und Jugendliche Wrestling-Sendungen rezipieren. In: Bachmair, Ben/Kress, Gunther (Hrsg.): Höllen-Inszenierung „Wrestling". Beiträge zur pädagogischen Genreforschung. Opladen 1996, S. 87-97. – AUFENANGER, Stefan: Die Bedeutung von Alkohol im Alltag von Jugendlichen und wie Alkoholthemen im Fernsehen wahrnehmen – Eine empirische Begleitstudie im Rahmen eines medienpädagogischen Projekts. In: Aufenanger, Stefan u.a.: Alkohol. Fernsehen. Jugendliche. Programmanalyse und medienpädagogische Praxisprojekte. Berlin 2001, S. 271-317. – BAST-HAIDER, Kerstin: Kultureller Kontext der Forschenden und die Methodik der Transformationsforschung. In: Angelika Diezinger u.a. (Hrsg.): Erfahrung mit Methode: Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg 1994, S. 201-215. – BECKER-SCHMIDT, Regine/Bilden, Helga: Impulse für die sozialwissenschaftliche Forschung aus der Frauenforschung. In: Uwe Flick u.a. (Hrsg.): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. 2. Auflage, Weinheim 1995, S. 23-35. – BÖHME, Jeanette: Schulmythen und ihre imaginäre Verbürgung durch oppositionelle Schüler. Ein Beitrag zur Etablierung erziehungswissenschaftlicher Mythosforschung. Bad Heilbrunn 2000. – BOHN, Irina, Franz Hamburger und Wolfgang Feuerhelm: Die Erzeugung von Plausibilität als Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Fallrekonstruktion zur Berichterstattung über Sinti und Roma. In. Klaus Kraimer (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M. 2000, S. 532-560. – BOURDIEU, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Dölling, Irene/Krais, Beate (Hrsg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Frankfurt/M. 1997, S. 153-217. – BOURDIEU, Pierre: Verstehen. In: Ders. u.a. (Hrsg.): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft. 2. Aufl., Konstanz 1998, S. 779-822. – BRENDEL, Sabine: Arbeitertöchter beißen sich durch. Bildungsbiographien und Sozialisationserfahrungen junger Frauen aus der Arbeiterschicht. Weinheim 1998. – BUDE, Heinz: Das Latente und das Manifeste. Aporien einer „Hermeneutik des Verdachts". In: Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.): a.a.O., Frankfurt 1994, S. 114-124. – COMBE, Arno/Helsper, Werner: Was geschieht im Klassenzimmer? Weinheim 1994. – DAUSIEN, Bettina: Biographie und Geschlecht. Zur biographischen Konstruktion sozialer Wirklichkeit in Frauengeschichten. Bremen 1996. – GARZ, Detlef: „Das Leben stört natürlich ständig". Qualitativ-biographische Verfahren als Methoden der Bildungsforschung. In: Friedrich W. Busch (Hrsg.): Aspekte der Bildungsforschung. Oldenburg 1996. – GARZ, Detlev/Kraimer, Klaus: Die Welt als Text. Zum Projekt einer hermeneutisch-rekonstruktiven Sozialforschung. In: Dies. (Hrsg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/M. 1994, S. 7-22. – GARZ, Detlev: Die Methode der

Objektiven Hermeneutik – Eine anwendungsbezogene Einführung. In: Barbara Friebertshäuser/ Prengel, Annedore (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim 1997, S. 535-543. – Gildemeister, Regine: Geschlechterforschung (gender studies). In: Flick, Uwe u.a. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek bei Hamburg 2000, S. 213-223. – Hagemann-White, Carol: Zur Geschichte und zum Selbstverständnis der Frauenforschung. In: Hildegard Rapin (Hrsg.): Frauenforschung und Hausarbeit. Frankfurt/M. 1988, S. 9-24. – Hamburger, Franz: Der Täter als Opfer. Eine Fallstudie zur Stigmatisierung einer Minderheit. In: Ders. (Hrsg.): Kriminalisierung von Minderheiten. Fallstudien zum „Zigeuner"-Bild der Tagespresse. Mainz 1988, S. 46-71. – Haupert, Bernhard/Kraimer, Klaus: Die Heimatlosigkeit der Sozialarbeit/Sozialpädagogik. Stellvertretende Deutung und typologisches Verstehen als Wege zu einer eigenständigen Profession. In: Pädagogische Rundschau 45 (1991), S. 177-196. – Helsper, Werner u.a.: Jugendliche Außenseiter. Zur Rekonstruktion gescheiterter Bildungs- und Ausbildungsverläufe. Opladen 1991. – Helsper, Werner u.a.: Schulkultur und Schulmythos. Rekonstruktionen zur Schulkultur I. Opladen 2000. – Helsper, Werner: Zum Verhältnis von Individualisierungstheorie und Subjekttheorie: Reflexionen zu ungelösten Ebenenproblemen am Beispiel der Jugendforschung. In: Hamburger, Franz/Heuer, Bernhard (Hrsg.): Individualisierungstheorie auf dem Prüfstand der Jugendforschung. Mainz 1994, S.86-167. – Hummrich, M.: Bildungserfolg und Migration. Biographien junger Frauen in der Einwanderungsgesellschaft. Opladen 2002. – Kelle, Helga/ Kluge, Susann: Vom Einzelfall zum Typus. Opladen 1999. – Kraimer, Klaus: Sozialpädagogisches Fallverstehen, professionelles Handeln, Forschungswerkstatt. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit 3 (1998), S. 170-189. – Kraimer, Klaus: Die Fallrekonstruktion. Bezüge, Konzepte, Perspektiven. In: Ders. (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung. Frankfurt/M. 2000. – Kramer, Rolf-Torsten: Schulkultur und Schülerbiographie. Das „schulbiographische Passungsverhältnis". Rekonstruktionen zur Schulkultur II. Opladen 2002. – Kraul, M.: Biographieforschung und Frauenforschung. In: Krüger, Heinz-Hermann/Marotzki, Winfried (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1999, S. 455-470. – Lenz, Ilse: Geschlecht, Herrschaft und internationale Ungleichheit. In: Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli: Das Geschlechterverhältnis als Gegenstand der Sozialwissenschaften. Frankfurt/M. 1995, S. 19-46. – Lüders, Christian/Reichertz, Jo: Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum. Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Sozialforschung. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau, 12 (1986), S. 90-102. – Mead, Georg Herbert: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1988. – Mies, Maria: Frauenbewegung und 15 Jahre „Methodische Postulate zur Frauenforschung". In: Angelika Diezinger u.a. (Hrsg.): Erfahrung mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i.Br. 1994, S. 105-128. – Mies, Maria: Methodische Postulate zur Frauenforschung. In: Beiträge zur feministische n Theorie und Praxis 7 (1984) 11, S. 7-26. – Mies, Maria: Frauenbewegung und 15 Jahre „Methodische Postulate zur Frauenforschung". In: Diezinger, Angelika u.a. (Hrsg.): Erfahrungen mit Methode. Wege sozialwissenschaftlicher Frauenforschung. Freiburg i.Br. 1994, S. 105-128. – Nölke, Eberhard: Der biographische Blick auf Marginalisierung. Hermeneutische Rekonstruktionen gescheiterter Sozialisationsverläufe von Jugendlichen und ihre sozialpädagogische Bedeutung. In: Jakob, Gisela/von Wensierski, Hans-Jürgen: Rekonstruktive Sozialpädagogik. Weinheim 1997, S. 177-192. – Nölke, Eberhard: Familiale Verlaufskurven und Prozesse des Scheiterns von Jugendlichen. In: sozialer sinn 2 (2001), S. 315-348. – Nölke, Eberhard: Lebensgeschichte und Marginalisierung. Hermeneutische Fallrekonstruktionen gescheiterter Sozialisationsverläufe von Jugendlichen. Weinheim 1994. – Oevermann, Ulrich: Konzeptualisierung von Anwendungsmöglichkeiten und praktischen Arbeitsfeldern der objektiven Hermeneutik. Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Unveröffentlichtes Manuskript, März 1996a. – Oevermann, Ulrich: Thesen zur Analyse der werkimmanenten Interpretation vom Standpunkt der objektiven Hermeneutik. Manuskript, Frankfurt/M. 2000. – Oevermann, Ulrich: Zur Sache. Die Bedeutung von Adornos metho-

dologischem Selbstverständnis für die Begründung einer materialen soziologischen Strukturanalyse, in: von Friedenburg, Ludwig/Habermas, Jürgen (Hrsg.): Adorno-Konferenz 1983. 3. Aufl., Frankfurt/M. 1983b. – Oevermann, Ulrich: Die Krise der Arbeitsgesellschaft und das Bewährungsproblem des modernen Subjekts (Vortrag auf der Sommerakademie der Studienstiftung des deutschen Volkes in St. Johann). Manuskript, Juli 1999. – Oevermann, Ulrich: Die Methode der Fallrekonstruktion in der Grundlagenforschung sowie der klinischen und pädagogischen Praxis. In: Klaus Kraimer (Hrsg.): Die Fallrekonstruktion. Frankfurt/M. 2000, S. 158-153. – Oevermann, Ulrich: Die Soziologie der Generationsbeziehungen und der Generationen aus strukturalistischer Sicht und ihre Bedeutung für die Schulpädagogik. In: Kramer, Rolf-Torsten/Helsper, Werner/Busse, Susann (Hrsg.): Pädagogische Generationsbeziehungen. Opladen 2001, S. 78-126. – Oevermann, Ulrich: Fallrekonstruktionen und Strukturgeneralisierung als Beitrag der objektiven Hermeneutik zur soziologisch-strukturtheoretischen Analyse. Manuskript 1981. – Oevermann, Ulrich: Genetischer Strukturalismus und das sozialwissenschaftliche Problem der Erklärung der Entstehung von Neuem. In: Stefan Müller-Dohm (Hrsg.): Jenseits der Utopie. Theoriekritik der Gegenwart. Frankfurt/M. 1991, S. 267-338. – Oevermann, Ulrich: Hermeneutische Sinnrekonstruktion: Als Therapie und Pädagogik missverstanden, oder: das notorischenstrukturtheoretische Defizit pädagogischer Wissenschaft. In: Garz, Detlef/Kraimer, Klas (Hrsg.): Brauchen wir andere Forschungsmethoden? Beiträge zur Diskussion interpretativer Verfahren. Frankfurt/M. 1983a. – Oevermann, Ulrich: Professionalisierung der Pädagogik – Professionalisierbarkeit pädagogischen Handelns. Manuskript. Frankfurt/M. 1981. – Oevermann, Ulrich: Skizze einer revidierten Theorie professionalisierten Handelns. In: Combe, Arno/Helsper, Werner: Pädagogische Professionalität. Untersuchungen zum Typus pädagogischen Handelns. Frankfurt/M. 1996b, S. 70-182. – Oevermann, Ulrich: Zur Analyse der Struktur von sozialen Deutungsmustern. Fragment. Manuskript. Frankfurt/M. 1973. – Pott, Andreas: Ethnizität und Raum im Aufstiegsprozess. Opladen 2002. – Reichertz, Jo: Probleme qualitativer Sozialforschung. Zur Entwicklungsgeschichte der objektiven Hermeneutik, Frankfurt/M. 1986. – Reichertz, Jo: Von Gipfeln und Tälern. Bemerkungen zu eineigen Gefahren, die den objektiven Hermeneuen erwarten. In: Garz, Detlev/Kraimer, Klaus (Hrsg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/M. 1994, S. 125-152. – Reichertz, Jo: Objektive Hermeneutik. In: Hitzler, R./Hohner, A.: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Opladen 1997, S. 31-56. – Schneider, Gerald: Sozialwissenschaftliche Hermeneutik und „strukturale Systemtheorie". Zu Grenzen und Entwicklungsmöglichkeiten der „Objektiven Hermeneutik". In: Garz, Detelv/Kraimer, Klaus (Hrsg.): Die Welt als Text. Theorie, Kritik und Praxis der objektiven Hermeneutik. Frankfurt/M. 1994, S. 153-194. – Schrödter, Hiltrud: Arabesken. Studien zum interkulturellen Verstehen im deutsch-marokkanischen Kontext. 2. durchgesehene Auflage. Frankfurt/M. 1999. – Schrödter, Hiltrud: Mohammeds deutsche Töchter. Königsstein Ts. 2002. – Schütze, Fritz: Biographieforschung und narratives Interview. In: Neue Praxis 3 (1983), S. 283-293. – Schütze, Fritz: Verlaufskurven des Erleidens als Forschungsgegenstand der interpretativen Soziologie. In: Heinz-Hermann Krüger/Winfried Marotzki (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen 1996, S. 116-157. – Stelmaszyk, Bernhard: „Ein vornehmer junger Mann ..." Mutmaßungen über Hugo K. In: Pädagogisches Institut der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz (Hrsg.): Abschied von Mainz. Mainz 1999, S 247-261. – Stelmaszyk, Bernhard: Rekonstruktionen von Bildungsgängen preußischer Gymnasiasten sowie der zugehörigen Lehrergutachten aus den Reifeprüfungsverfahren 1926 - 1946. Unveröff. Habilitationsschrift. Mainz 2002. – Sutter, Hansjörg: Bildungsprozesse des Subjekts. Eine Rekonstruktion von Ulrich Oevermanns Theorie- und Forschungsprogramm. Opladen 1997. – Thürmer-Rohr, Christina: Vagabundinnen. Feministische Essays. Berlin 1987. – Wagner, Brunhilde: Nicht umsonst und nicht aus Liebe. Frauensozialarbeit in Vergangenheit und Gegenwart. Hildesheim 1993. – Wagner, Hans-Josef: Objektive Hermeneutik und Bildung des Subjekts. Weilerswist 2001. – Wernet, A.: Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik. Opladen 2000.